



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Tomatos Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

63.

Mittwoch, 7. August.



839.

Lauretta, das Bettlermädchen.

(Fortsetzung.)

„Mein Benehmen in der vorigen Nacht,“ erwiderte das Mädchen „muß jedenfalls räthselhaft scheinen, deshalb ich mich auch beile, Ihren Wunsch zu bescheiden, um so mehr, — da ich hoffe, durch die Erzählung meiner Geschichte Nachsicht über mein gekränktes Betragen zu erhalten.“ — Belmont bat sie Platz zu nehmen, und Lauretta begann folgendermaßen:

„Weit von hier ist meine Vaterstadt, der Name des Ortes sowohl, als auch meiner Familie trägt zur Erzählung dieser Geschichte nichts bei, daher erlaube ich Sie, daß ich beide schweigend übergehe. In königlichen Diensten stand mein Vater, und begleitete durch viele Jahre seinen Vorgesetzten mit Treue und Fleiß, bis es endlich seine Feinde, welche ihn seines Alters wegen für untauglich zum ferneren Dienste angaben, so weit brachten, daß er in Ruhestand versetzt wurde. Mit gekränktem Herzen, sich aber seiner Redlichkeit und Treue nur zu sehr bewußt, nahm er, ohne sich mit einem Worte nur rechtfertigen zu wollen, die Entlassung an. Sein Ehrgefühl ließ ihm nicht zu, in einem Orte zu verweilen, wo er so tief erniedrigt wurde; er machte sein ganzes Habe zu Geld, und so verließen wir, er, meine Mutter, und ich diese Stadt, um sie nie wieder zu sehen. — Drei Tage brachten wir bereits auf der Reise zu, und noch immer war mein Vater zu wenig von jenem Ort entfernt, in welchem seine Ehre so gebrandmarkt wurde; er suchte nur weiter zu kommen, und glaubte auf diese Art seinem gekränktem Herzen Trost zu verschaffen. Schon neigte sich der fünfte Tag seinem Ende zu, als wir einen Wald vor uns erblickten; der Kutscher Max, dem zwar

ro. 31.

offiziäre von englischen
schietem Organbe.
ube von Silet.

sen.

diese Gegend eben so wenig als meinem Vater bekannt war, hielt es für gewagt, weiter zu fahren, und rieth, in dem ersten besten Birchshause zu übernachten. Doch trotz allen Zureden und Bitten meiner Mutter, mußte die Reise fortgesetzt werden, was um so eher befolgt wurde, da sich mein Vater von dem heiteren Abend auch eine helle und angenehme Nacht versprach. May schlug ein Kreuz vor sich, und trieb seine Pferde, nichts Gutes ahnend, dem Walde zu. Freundlich stieg der Mond auf, und beleuchtete den Weg mit so reinem Lichte, daß uns der Muth von Neuem zu wachsen begann; doch nur kurz war unsere Freude, indem bald die Angst verdoppelt zurückerkehrte. Der Hauptweg theilte sich in mehrere Seitenwege; ungewiß, welcher einzuschlagen wäre, wählten wir den ersten besten, und überließen uns dem Schicksal. Doch bald sahen wir uns getäuscht, die Bäume und Gebüsch wurden immer dichter, die Bahn immer schlechter; der Mond, dessen bleiches Licht ohnedies nur sparsam durch der Blätter Grün schimmerte, versank nun plötzlich hinter schwarzes Gewölk. Todesangst ergriff uns, als der Kutscher erklärte, daß es eine Unmöglichkeit wäre, weiter zu kommen; selbst meinen Vater, dem Furcht von jeher fremd war, schien ein kleines Grauen anzufallen, als er sich genöthigt sah, in des Waldes Mitte übernachten zu müssen; er sprach uns aber dessenungeachtet Muth zu, und ermahnte uns auf Gott zu vertrauen und den kommenden Morgen ruhig zu erwarten. — Mehrere Stunden brachten wir in dieser fürchterlichen Lage zu, Todesstille herrschte, Niemand wagte auch nur ein Wort zu sprechen; meinen Vater, der sich in den Willen Gottes fügte, und nichts Fürchterliches ahnete, überwältigte der Schlaf. Meine Mutter und ich beteten zu dem Allmächtigen, uns vor jeder Gefahr zu beschützen. Da zertheilte sich der Wolken finsterner Schleier, und lieblich breitete der Mond seinen Glanz über die ganze Gegend aus; die Freude, die wir da empfanden, war unaussprechlich, mit lauten Worten dankten wir Gott, daß er uns auf diese Art Trost zugesendet. — Wer hätte ahnen können, daß eben des Mondes Silberlicht unser Verderben mit sich brachte! May wollte nun nicht müßig sein, und bat um Erlaubniß, die Gegend durchsuchen zu dürfen, um vielleicht einen in der Nähe liegenden Weg zu entdecken; wir geboten ihm vorsichtig zu sein, und sich nicht weit in den Wald zu wagen, da er leicht den Rückweg verfehlen könnte. May versprach bald wieder zurück zu sein, und verschwand zwischen den Bäumen. — Eine gute halbe Stunde mag wohl entschwunden sein und May kam nicht; schon glaubten wir ihn nicht mehr zu sehen, als er auf einmal athemlos und bleich auf uns mit den Worten zusürzte: „Um Gotteswillen retten, retten Sie sich, sonst sind Sie verloren!“ — Schrecken lähmte unsere Zunge, bis mein Vater um die Ursache der Gefahr fragte. May erzählte Folgendes: „Als ich kaum einige hundert Schritte von hier entfernt war, und schon glaubte, der Hauptstraße nahe zu sein, vernahm ich unweit von mir mehrere Stimmen; in der Meinung, daß es gleich uns Verirrte oder wenigstens Leute wären, die uns beistehen könnten, schlich ich mich leise der Gegend zu, woher die Stimmen kamen, und wollte so der Worte Sinn belauschen. Ich stellte mich hinter einen dicken Baumstamm, um die ganze Versammlung überblicken zu können, doch gerechter Gott! wer makt mein Entsetzen, als ich um ein Nestchen glühender Kohlen eine Gesellschaft von zwölf bis fünfzehn verdächtig Gestalten erblickte, über deren Gewerbe ich mich nicht täuschen konnte und welche

so eben beschlossen, sich im Walde zu vertheilen, um, wenn ihnen das Glück günstigig, einen guten Morgenfang zu unternehmen. Leise wollte ich zurück eilen, als ich unglücklicherweise einen dürren auf der Erde liegenden Ast zertrat, dessen Brechen die Zahl der Räuber aufschreckte. Angst beflügelte meine Füße, als ich bemerkte, daß vier derselben mich verfolgten; ich kam, um sie irre zu leiten, durch Umwege hieher, nun in Eile zu berichten, was vorgefallen.“ — Todesblässe überzog unsere Gesichter, denn unsers Lebens Ende schien uns nahe, mein Vater starckte vor sich hin, und suchte einen Gedanken zu fassen, endlich fragte er: „Nur vier der Räuber verfolgten dich?“ und als dies May bejahte, wandte er sich zu uns mit den Worten: „Nun gilt es das Neuferte zu wagen, du Mutter und du, Lauretta, verbergt Euch in ein dichtes Gebüsch, ich aber und May wollen es versuchen uns zu vertheidigen, mein Schwert ist gut, und auf meine Pistolen darf ich mich verlassen, so hoffe ich mit Vieren fertig zu werden.“ Wir beschworen ihn, sich zu verbergen, doch er erwiderte: „Die Räuber, die Mayens Spur verfolgen, werden nicht eher ruhen, bis sie uns entdeckt haben, und dann sind wir Alle verloren, wenn ich mich aber mit May ihnen entgegenstelle, so glauben sie uns allein, und Ihr seid vor Entdeckung sicher.“ — Wir äußerten, lieber mit ihm sterben zu wollen, als ihn in der Gefahr zu verlassen; da vernahmen wir plötzlich das Pfeifen der Banditen in einer ziemlichen Nähe, und unsere Todesangst erreichte den höchsten Grad; der Vater bat uns, ihm seine vielleicht letzte Bitte nicht zu versagen, denn, meinte er, ist es Gottes Wille, daß ich falle, so sei es, mein Geist ist seinen Händen anempfohlen, doch Ihr seid gerettet. Noch einmal schloß er uns an sich, und preßte uns dann schnell hinweg; wir aber gingen mit schwerem Herzen in ein nahe Gebüsch, verbargen uns, doch so, daß uns jede Bewegung des Vaters sichtbar blieb. — Mit kaltem Ernste legte er den Säbel vor sich hin, und in jeder Hand ein scharf geladenes Pistol haltend, erwartete er die Räuber, May, dem Waffen fehlten, stand mit einem Baumast versehen an der Seite seines Herrn. Fast in demselben Augenblick sprangen die vier Räuber hervor und dem Wagen zu; doch mein Vater, der sie bereits erwartete, schoß die ersten zwei nieder, der Dritte, der der Berwegenste zu sein schien, suchte meinen Vater von rückwärts aus dem Wagen zu reißen. May führte aber einen so kräftigen Schlag nach ihm, daß er zurükaumelte und leblos zusammensiel, als dies der Vierte sah, ergriff er die Flucht. Wir, die unterdessen auf den Knien lagen und zu Gott beteten, dankten bereits dem Allmächtigen, als wir den Letzten fliehen sahen. Schon wollten wir aus dem Gebüsch hervor, als zu unserm Schrecken sechs andere Räuber, durch das Schießen herbeigelockt, meinen Vater anfielen, welcher gleich einem Verzweifelten wüthend um sich hieb, doch die Macht der Räuber war zu groß. May wurde vom Wagen gerissen und erschlagen, hierauf umringten die Räuber den Wagen und Einer von ihnen schlug mit einem Kolben nach meinem, bereits aus mehreren Wunden blutenden Vater, worauf er zusammensank. Sie durchsuchten seine Kleider, und was nur einigen Werth hatte, nahmen sie ihm ab; hierauf warfen sie ihn aus dem Wagen, spannten die Pferde aus, und da bereits der Tag angebrochen war, so suchten sie sich so bald als möglich zu entfernen. Pferde und Wagen zogen sie mit, selbst die verwundeten und getödteten Räuber legten sie in den Wagen, und so verschwanden sie unsern Blicken.“ (Beschluß folgt.)

Napoleon auf dem Maskenballe.

Der Kaiser machte sich einmal das Vergnügen und erschien unter Maske auf einer Redoute. Er mischte sich unter die Menge und freute sich seines Intognito's. Bald aber wichen Alle vor ihm zurück und er sah, daß er erkannt sei. Er kleidete sich um, aber es ging ihm, wie das Erstmal. Er glaubte nun, daß sein Kammerdiener ihn verrathen habe und wurde wild. Einer seiner Adjutanten aber, der im Geheimniß war, sagte ihm: „Sire, eine Zeitlang blieben Sie unerkannt; aber sobald Sie die Hände auf den Rücken legen, geht das Wort: l'Empereur! von Mund zu Munde.“

Aufsichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Vesth. (Hrn. Löwe's Gastrolle.) — Die Oper.) Hr. Hofbausepieler Löwe hat am 5. d. M. mit dem Fiesco seinen inhalt- und gehaltreichen Gastrolleencyclus auf hiesiger Bühne beendet. Er mochte diesmal etwa 18 bis 20 Mal vor dem hiesigen Publikum erscheinen sein, das dennoch nicht ermüdete, den Geistes- und Phantasie Reichthum des Künstlers auf so manigfache Weise zu bewundern und ihm die reichste Anerkennung zu zollen. Zwar hätte man Manches aus dem Kranze seiner Darstellungen weggewünscht, Manches, das seiner Stellung in der Kunstwelt nicht ganz würdig, Manches wieder, das seiner Individualität nicht angemessen erschien — aber bei der Masse der Leistungen, und in Berücksichtigung der Verhältnisse ist es nachzusehen, wenn etwas Spreu in diese reine Frucht sich mengte. So viel ist gewiß, daß der Genius des großen Mimen überall durchstrahlte, mögen nun auch Splitterrichter eine vorgebliche Abnahme seiner natürlichen Mittel, eine mindere Deutlichkeit seines Organs u. s. so gierig zum Gegenstande ihrer Bemerkung aufgreifen. — So wie nun Löwe von Seite des Publikums die ehrenvollsten Aus-

zeichnungen erhielt, so ward ihm auch von Seite seiner hiesigen Kollegen ein Zeichen der Anerkennung dadurch zu Theil, daß sie ihm nach der Vorstellung der „Bestürmung von Smolensk“, einen kostbaren silbernen Pokal durch Hrn. Regisseur Posinger überreichen ließen. Wir können diese Handlung nur lobenswerth finden, wenn wir gleich herzlich gewünscht hätten, daß eine andere Zeit, als gerade nach der Aufführung des schwächsten Produkts, in dem Löwe hier gestirte, dazu gewählt worden wäre. Der Sinn für das Erhabene und Schöne unserer Schauspieler wäre dann in seiner vollen Klarheit da gestanden. — Die Freunde der Oper hatten in den Reprisen von Donizetti's „Bellis“ u. Bellini's „Nachtwandlerin“ sehr erfreuliche Genüsse. In beiden Opern war Hr. Carl ungemein wohl bei Stimme und überraschte durch neue Configurationen, in deren Bildung sie Meisterin ist, das ganze Publikum aufs Würdigste. — Hr. Oberhoffer ist klassisch als Bellis, so wie Hr. Stoll in beiden Opern sehr angesprochen.

Vesth. (Neue Oper im Nationaltheater.) Dem ungarischen Nationaltheater verdanken wir wieder die Bekanntschaft einer neuen italienischen Oper, die in ihrem Vaterlande

unter Maske
sich seines In-
ner erkannt sei.
ubte nun, daß
einer Adjutan-
g blieben Sie
cht das Wort:

nisse.

ward ihm auch
n Kollegen ein
g dadurch zu
der Vorstellung
melensk“, einen
durch Hrn. Kes-
en ließen. Wir
ur lobenswerth
erzlich gewünscht
e Zeit, als Ges-
ng des schwäch-
Löwe hier gar
ben wäre. Der
ne und Schöne
re dann in sei-
gestanden. —
hatten in den
s „Belisar“ u.
n“ sehr erfreu-
en Opern war
ehl bei Stimme
neue Sonfigurir-
ng sie Meistlerin
auf’s Würdig-
ist klassisch als
Stoll in beiden
.
per im Na-
dem ungarischen
en wir wieder
neuen italieni-
rem Vaterlande

sowohl als außerhalb desselben entschieden
Glück machte, und sich auch hier der all-
gemeinsten Theilnahme erfreuet. Es ist
dies Donizetti's: „Gemma di Vergi“,
große Oper in 2 Akten, übersetzt von
Stephan Jakob, nach der Aufführung
der italienischen Operngesellschaft in
Wien eingerichtet. Das Buch scheint aber
in dieser Einrichtung einige Lücken er-
halten zu haben, was dem Zusammen-
hange und der Verständlichkeit etwas
Eintrag thut. Nichtsdestoweniger ist es
unverkennbar, daß die Handlung und
Entwicklung nicht ohne Interesse ist,
und wahre tragische Elemente in sich
faßt. Nur spielt der Dolch eine gar zu
große Rolle und läßt uns fast nie des
Gedankens an Mord erwehren. Der
Charakter des Arabers erscheint in dies-
ser Oper neu, und macht in seiner ge-
heimnißvollen düstern Erscheinung einen
eigenen Eindruck. Daß die Musik anbe-
langt, so trägt sie das Gepräge ihres
Geburtslandes in jedem Theile der Phy-
siognomie. Eine echte italienische Oper
und noch obendrein der leichteren Gat-
tung. Heitere Melodien bei Szenen, wo
einem die Haare zu Berge steigen, nicht
selten ein Haschen nach Effekt mittelst
allerlei Klingklang und der Position der
Instrumente, Benützung vieler schon da
gewesenen Ideen, die kaum bemerkbar
variirt werden und selbst Wiederholung
eigener Gedanken, sind Gebrechen, die zum
Theil an dieser Oper, wie an vielen andern
italienischen, haften; aber es herrscht auch
hier eine Rundung, ein Geschmak, eine
Fülle von Melodien, eine glühende
Phantasie und jene annehmlichen und
einschmeichelnden Süßigkeiten, die pri-
ma vista den Weg zum Gehöre u. zum
Herzen finden, und dieser Gattung im
ganzen gebildeten Europa Eingang zu
verschaffen wußten, während neuere so-
genannte deutsche Opern kaum
so lange ihr Leben fristen können, als her-

Kompositneur brauchte, sein Opus künst-
lich und mühsam nach allen Normen u.
Regeln zusammen zu fügen; ein Fal-
tum, das gewichtiger spricht als alle
Demonstrationen vertrockneter Vedantes-
rie, die aus dem Opernhause durchaus
eine Generalkassschule machen mögen.
Gemma di Vergy hat viele schönzNum-
mern. Die Ouverture scheint uns je-
doch die allerfeinste zu sein. Als vor-
züglich bemerkten wir aber im ersten
Akte: die Arie des Arabers, das Duett
zwischen Gemma u. Rolando, die schöne
Arie des Grafen, ein Chor und das
höchst wirkungsvolle Finale; im zweiten
Akte: die Arie des Grafen mit Chor,
ein Quartett zwischen Gemma, Ida,
dem Grafen und dem Araber, und ein
Duett zwischen Gemma und dem Ara-
ber. Die Darstellung trug alle Zeichen
des Fleißes und der Rundung an sich
und gereicht dieser jungen Bühne zur
nicht geringen Ehre. — Mad. Schodel
(Gemma) hatte eine riesenmäßige Auf-
gabe, die von einer gewöhnlichen Sänge-
rin gewiß nicht befriedigend gelöst werden
konnte. Doch mußte ihrer Stimmlage
wegen Manches in der Parthie transponirt
werden. Sie sang aber mit einer Gluth,
einer überreizten Leidenschaftlichkeit, ei-
ner Hingebung, ja einer Aufopfe-
rung möchten wir sagen, die die Ge-
fühle der Zuhörer mächtig erschütterten,
und fast würden wir die Flagranz und
die Aufregung bei manchen Stellen ge-
dämpfter gewünscht haben. Am ausge-
zeichnetsten war sie im Finale des ersten
Aktes. — Hr. Conti (Graf) zeigte sich
als wahrer dramatischer Sänger. For-
trag und Spiel hielten gleichen Schritt,
um dem Part eine sichere und gehalts-
volle Nuancirung zu geben. Seine Hal-
tung war edel und stattlich, so wie er
immer das Decorum auf der Bühne zu
behaupten weiß. Nächst der Mad. Scho-
del erhielt Hr. Conti den größten Applaus

und bei der zweiten Vorstellung, die sein Benefiz war, ward er mit einem artigen Gedächtnis beehrt. — Hr. Gerlet, der den Araber Lamas gab, sang aus voller Brust und ließ uns schöne, angenehme Töne hören. Sein Vort forderte aber ein tief durchdachtes Spiel, und obwohl er hierin sein Möglichstes leistete, so hätten wir doch eine schärfer markirte Mimik und eine mindere Eintönigkeit gewünscht. Indes erhielt das Lobenswerthe seiner Leistung verdiente Anerkennung. — Dlle. Zelber (Zda) hatte zu geringe Beschäftigung im Gesange, um darin brilliren zu können. In der Darstellung hätten wir hin u. wieder einen größeren Ausdruck erwartet. In jener frappanten Scene des zweiten Actes z. B., wo der Dolch Gemma's ihr Tod u. Verderben droht, schien sie uns gar zu indifferent. — Hr. Barai (Guido) sang größtentheils sehr brav, so wie Hr. Udvarhelyi (Rolando) in seinem kleinen Vort viel leistete. — Das Orchester war ungemein verdienstlich und präzis. — Die Chöre hielten sich wacker. — Der Mohrentanz (ausgeführt von acht Kindern) war sehr possirlich, aber fast zu komisch für dies tragische Sujet. — Schlußstück mußten wir eine üble Gewohnheit dieses Theaters rügen, nämlich, daß nicht, wie angezeigt, präzis um 7 Uhr angefangen wird, ein Uebelstand, der hier um so auffallender ist, da ober dem Proscenium doch eine Uhr angebracht ist. F e r l o.

F r a n k f u r t. Die Gastspiele auf der hiesigen Bühne werden in einer für das Publikum angenehm überraschenden Weise fortgesetzt. Dem Königl. württembergischen Hofschauspieler Döring, der die Akklamation des Publikums in seltener Weise für sich zu vereinigen wußte, folgt morgen Sonntag bereits der Königl. sächsische Hofschauspieler Emil Devrient, dem ein klangvoller Ruf vor-

angeht. Will man dem einstimmigen Urtheil Glauben schenken, so steht Emil Devrient an der Spitze jener Namen, die die deutsche Bühne heut zu Tage mit Auszeichnung nennt. Er ist einer jener wenigen — heißt es — die im Fache jugendlicher Liebhaber eine sorgfältige Charakteristik bekunden und im Lustspiel wie in der Tragödie Vollendetes leisten. Daß diesen Leistungen eine glänzende Persönlichkeit als Folie dient, können auch wir bezeugen. Mit vieler Erwartung mag man demnach der Vorstellung: „Kabale und Liebe“, in welcher Hr. Devrient als Ferdinand aufzutreten wird, entgegen sehen.

Mignon-Beitrag.

Vot pourri aus Paris. Das Journal des Debats vom 22. Juli spricht in einer Korrespondenz aus Wien über die Vorstellung der Sibyllinen im Josephstädter Theater und erwähnt des Hrn. Stoll von Vesty sehr ehrenvoll. Es sagt auch unter Anderem wörtlich: „Raoul a été représenté par un nouveau tenor, M. Stoll, dont la voix et le jeu ont également produit un grande sensation.“ (Raoul wurde von einem neuen Tenoristen Herrn Stoll dargestellt, dessen Stimme und dessen Spiel eine gleich große Sensation hervorbrachten.) — Am 22. Juli gab man zu Paris die „Hugenotten“ zum hundertsten Male. Dem. Nathan (eine ausgezeichnete Sängerin israelitischen Glaubens) gab die Valentine. — In Lyon ist dieser Tage eine Frau auf frischer That ertappt worden, als sie eben die Kleider einer Dame auf der Straße mit Schwefelsäure besprizte. Eine Menge Menschen strömte ihr, als man sie in Arrest führte, unter Verwünschungen und Drohungen, nach. — Neulich rief ein Sergeant vom 21. Linienregiment

in P
nen
nicht
nen
ihn z
hend
ten.
Ias u
geerb
auf t
dem
dies
geben
ten r
sind.
werde
schlep
schlei
Seka
Gefel
bei,
Schl
Leiter
teln,
zig g
er ste
Fußt
gen d
Katte
lung,
hinan
verfol
Halbe
rizen
haft f
den t
nen M
ten g
und i
Katte
eine s
man e
Mitte
u. B
Ungl

stimmigen Ur-
so steht Emil
ner Namen,
ent zu Tage
Er ist einer
— die im
ber eine sorg-
anden und im
die Hollendes-
stiftungen eine
s Folie dient,
. Mit vier
mach der Vor-
ebe“, in wels
erbinand auf-
en.

zung.

Paris. Das
2. Juli spricht
aus Wien über
linien im Jo-
erwähnt bes
hre ehrenvoll.
rem wörtlich:
par un nou-
ant la voix et
luit un grande
rde von einem
Stoll) barge-
b dessen Spiel
n hervorbrach-
b man zu Va-
en hundertsten
ne ausgezeich-
en Glaubens)
Lyon ist die
freischer That
eben die Klei-
r StraÙe mit
Eine Menge
ls man sie in
erwünschungen
— Neulich rief
Linienregiment

in Paris einen Soldaten, um ihm ei-
nen Brief zu übergeben. Da der Brief
nicht frankirt war, u. der Soldat kei-
nen Sous in der Tasche hatte, wies er
ihn zurück. Da erbot sich ein naheste-
hender Offizier, das Porto zu bezah-
len. Der Soldat öffnete das Schreiben,
las und fand — daß er zwei Millionen
geerbt habe. — Die größte Rattenfalle
auf der Welt besteht gegenwärtig auf
dem Anger von Montfaucon. Es ist
dies ein großes Bierel von Mauern um-
geben, in welchem gleich Schießschar-
ten ringsherum Schlußlöcher angebracht
sind. In das Innere dieses Gemäuers
werden drei oder vier todte Pferde ge-
schleppt, und sobald es nun Nacht wird,
schleichen die Ratten zu ihrem Festmahl.
Sobald man glaubt, daß eine gehörige
Gesellschaft beisammen ist, eilt man her-
bei, und verschließt plötzlich alle jene
Schlußlöcher, worauf man dann auf
Leitern, wohlversehen mit Fackeln, Knit-
zeln, starken Stiefeln u. einigen zwanz-
ig großen Bullenbeißern, über die Mau-
er steigt. Nun beginnt ein Sturzbath mit
Fustritten, Stoßschlägen und dem Bei-
ßen der Hunde. Die Hunde bellen, die
Ratten schreien in Wuth und Verzweif-
lung, u. die letztern springen die Mauer
hinan, um sich zu retten. Aber man
verfolgt sie mit den brennenden Fackeln.
Halbgebraten müssen sie endlich die Stei-
nigen loslassen, in welche sie sich krampf-
haft festgebissen, und fallen in den Klau-
en der unten laurenden Hunde. Bin-
nen Monatsfrist hat man so 16,050 Rat-
ten getödtet, davon 9,101 in 4 Jagden
und in einer einzigen Jagd 1,650. Die
Ratten haben sich in Montfaucon auf
eine so furchtbare Weise vermehrt, daß
man endlich zu diesem außerordentlichen
Mittel greifen mußte.

Stuttgart. Aus Würtemberg
u. Baden vernimmt man ungemein viele
Unglücksfälle durch Gewitter. Als die

Sänger vom Lieberfeste in Biberach heim-
zogen, mußten sie Zeuge sein, wie es
in der Nähe an vier Orten brannte,
wo der Blitz gezündet hatte. — Dersel-
be Gewitterzug wüthete furchtbar in
Baden bei Balldürren, Waldstetten, Hö-
psingen, Brezingen, Erfeld, Gerich-
stetten und in Laubergrunde. Der Ha-
gel zerschlug Fenster u. Dachziegel, ver-
nichtete die Felder und ihre Ernte. Der
Sturm riß Hunderte von tragbaren
Obstbäumen nieder. Und dies Unglück
traf die ohnehin so dürftigen Gemein-
den der so wenig fruchtbaren Hochebene
des Oberrheins.

Wien. Kürzlich klagte eine sehr ele-
gante Gesellschaft aus 6 Personen, Her-
ren und Damen bestehend, vor einem
Gasthof in Döbling ab, u. hielt Mit-
tagstafel. Als man die Rechnung machte,
zeigte sich, daß zwar 14 fl. C. M. ver-
zehrt worden waren, Niemand aber Zah-
lung leisten konnte. Nach langem Streit
und aufsehenerregendem Lärm mußten
sich die Herren bequemen, alles was sie
an Kleidungsstücken am Leibe hatten u.,
ohne Skandal zu verursachen, ablegen
konnten, als Pfand zurückzulassen.

Vélez-méle aus London. Sehr
merkwürdig ist, daß England, bei all
seinem Reichthum u. der Schönheit sei-
ner gesegneten Kluren, den Gesang der
Nachtigall entbehren muß. Selbst im
kaltten Rußland und Schweden fehlt es
nicht an diesen Natursängern. Es scheint,
als ob diese Virtuosen bei ihrem Heim-
zuge stets eine feste StraÙe von Nor-
den nach Süden halten, und nicht gern
von der Bahn abweichen. In Irland
findet man in Wäldern nicht eine einzige
Nachtigall; in der Bretagne und auf
den Inseln in Kanal auch keine. Auch
in Schottland ist der Vogel sehr selten,
obshon er nahe vorbei aus seinem Som-
merquartier zieht. — Auf der Insel Gu-
ernsey befindet sich jetzt ein christlicher

Missionär der die Juden zu Christen machen will. Aber es ist dort auch ein Rabbiner angekommen, welcher Christen zum Uebertrieb zur jüdischen Religion bereden will (?).

Keval. Hier ist der in den deutsch-russischen Provinzen durch seine medizinischen Schriften und sein gemeinnütziges praktisches Wirken bekannte Dr. Winkler gestorben. Er war, eine brennende Cigarre neben sich legend, im Garten eingeschlafen; die Cigarre zündete seine Kleider an; alle Rettungsversuche kamen zu spät.

Vokal: Zeitung.

Literarisches. So eben ist von dem, in C. A. Hartlebens Verlag in Pesth erscheinenden naturhistorischen Prachtwerke: „Kabinett der Thierreichs“ von Wilhelm Jardine das siebente Bändchen herausgekommen. Es hat den Titel: „Naturgeschichte der Tauben“ nach Pidgeon. Selby Esq., deutsch bearbeitet v. Friedrich Treitschke, (Mitglied mehrerer naturhistorischen Gesellschaften). Mit dem Bildnisse u. der Lebensbeschreibung Albrechts v. Haller und 31 colorirten Abbildungen. — Allen Freunden der Naturgeschichte können wir dies herrliche Werk aus voller Ueberzeugung empfehlen. Der Text ist eben so sachgemäß als leicht faßlich geschrieben u. die Kupfer sind so prächtig, mit solchem Farbentzug ausgestattet, wie sie kein anderes Werk dieser Art aufzuweisen hat. Auch Drut und Papier sind höchst elegant u. der Preis verhältnißmäßig sehr billig.

Theatralisches. Am 8. d. M. kommt auf unserer Bühne eine neue von unserm talentvollen Kapellmeister Herrn Schindelmeyer hier komponierte Oper zur ersten Aufführung. Sie führt den Titel: „Pater Sza-pary“, und sachverständige Personen, die die Partitur hörten, sprechen sich einstimmig zu ihren Gunsten aus. Wie hoffen, daß diese Komposition, die einen vaterländischen Stoff behandelt, die regste Theilnahme des

ganzen gebildeten Publikums erwecken wird. Die Vorstellung ist übrigens das Werk des wackeren Kapellmeisters.

— Im Pesther Sommertheater wurde am 4. d. M. die alte Posse „die Ballnacht“, in einer neuen Bearbeitung v. Restroy gegeben. Das Haus war so überfull, daß viele Zuschauer unter den Koulissen unterbracht werden mußten. Die Posse selbst, in der einst der Komiker Koentheuer so äußerst drollig war, daß er darin seinen Ruf gründete, hat in der neuen Gestalt nicht viel mehr als einige Musikstücke gewonnen. Das Ganze schien veraltet u. gefiel nicht sehr. Die H. H. Hölzner (Sabian) und Rott (Sundsdoktor) thaten ihr Möglichstes und unterhielten sehr. Der Maskenball war gut arrangirt. Nur sollte man einige stabile Masken, die auf allen Maskenbällen auf unsern Theatern beharrlich erscheinen und nicht mehr überraschen, endlich durch neue ersetzen.

— Dem. Löwe, k. k. Hofkapellmeister, betritt heute im ungarischen Nationaltheater die Bühne. Sie gibt die Bianca im „Doktor Benjamin aus Polen.“ Da nothwendig vorauszusetzen ist, daß die junge Künstlerin nicht nur in die Grammatik, sondern auch in den Geist des Ausdrucks der ungarischen Sprache vollkommen eingebrungen ist, so läßt sich ein erfreuliches Resultat erwarten.

— **Benefiz.** (Ofner Arena.) Sonnabend, den 10. d. M., wird zum Besten der Mad. Steinfels, die einst so beliebte Volksspieler: „Das Donauweibchen“ gegeben.

— Ein in höhern Style neu erbautes Restaurations-Establissement, dicht an dem Pesther Sommertheater, ist so eben eröffnet worden, wodurch unserm Stadtwäldchen eine neue Annehmlichkeit zugewachsen ist. Hr. Emmerting hat die Restauration darselbst übernommen, und in der That nicht in keine bessere Hände gerathen. Obwohl die jezige innere Einrichtung nur provisorisch ist, denn im folgenden Jahre wird sie höchst elegant und luxuriös werden, so hatte man doch alle Ursache mit den dargebrachten kalten Speisen und Getränken, so wohl durch Qualität, als Billigkeit, so wie nicht minder mit der prompten und anmerksamen Bedienung sehr zufrieden zu sein.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Saltbäck
5 fl. u. 1
des Wa

64.

und en
Tücher
des chr
weiter
nahte s
er nahm
auf Kur
len, w
gab. Be
der Ang
mehr, d
Wie sch
wurde v
an Folg
wir noch
ren unt
glück, w
kommen.
meines
durch sch